

unterstützt; sie werden noch weitere bittere Erfahrungen machen.

Der Russen hat die Ausfüllung ihrer Rüdten mit frischen Truppen garnicht genügt. Der Teil der Offiziere, den sie nach Einstellung der neuesten Verstärkungen unternahmen, verläßt für sie verlustreicher und erfolgloser als jeder vorausgegangene. Nach den jüngsten Kampfergebnissen zu urteilen, sind die Russen erschöpft und außerstande, ihre Offensive mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. Die Kämpfe westlich von Luzj gegen die Heeresgruppe Vinlingen, sowie südwestlich der genannten Festung gegen die Armee Botsmer endigten trotz der Zähigkeit und Festigkeit des feindlichen Vorgehens und der bis zu zehn Malen unternommenen Angriffe mit schweren Niederlagen für den Gegner, der gegen 2000 Gefangene und 10 Maschinengewehre sowie seine vordersten Gräben in zwei Kilometer Breite verlor. Auch bei Stanislaw in Galizien, südlich von Lemberg, scheiterten alle Bemühungen der Russen.

Die achte Isonzschlacht

Ist nach den vorliegenden Meldungen zu Ende. Sie ist für die Italiener so erfolglos und verlustreich verlaufen wie ihre Vorgängerinnen. Aus Anzeichen in der italienische Presse geht hervor, daß etwa 14 Infanterie-Regimenter mehr als die Hälfte ihres Bestandes verloren haben und von der Front einziehen zurückgezogen wurden. Auch bei den Artillerieformationen habe es im Vergleich zu den früheren Kämpfen außerordentliche Verluste gegeben.

Die ungeheuren italienischen Verluste.

Ein militärischer Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“ stellt für Gewinn und Verluste der Italiener folgende Bilanz auf: Nach maßgebenden Feststellungen haben die Italiener bei ihrer Niederlage in der achten Isonzschlacht durchschnittlich 60-70 Prozent ihrer Truppen verloren. Mit 16 Divisionen werden die feindlichen Streitkräfte in dieser Schlacht befreit. Infolge der schweren Verluste und der sinnlosen Munitionsvergeudung haben sich die Italiener genötigt, die Angriffe einzustellen. Obwohl sie den Kampf zu einer Artillerieschlacht gestalten und die Infanterie bis zuletzt schonten, sind die Infanterieverluste namentlich durch Abweisung des Generalsturms am dritten Tage sehr groß gewesen. Die Italiener haben einzig und allein in dem Raum einen Kilometer breiten Gelände südlich von Oppakstalla und Kocca das Fuß faßen können. Aber auch dort ist die Front nur auf wenige hundert Schritt eingebuchtet und gestattet eine Manövrierung des Gegners. Diesen Gewinn hat Italien mit einem Verlust von 100.000 Mann bezahlt. In acht Schlachten, von welchen die letzte glänzend vorerriet und mit irreführenden Kräfte durchgeführt wurde, haben die Italiener ein Dreifaches der Westfront nach Triest zurückgelegt.

Frankreich müder als man glaubt.

Neuer Saravils Operationen und die innere Politik Frankreichs veranlassen die „Köln. Ztg.“ einen Bericht eines aus Frankreich zurückgekehrten Generalstabes, wonach ein Abgeordneter aus dem Süden die Lage dahin zusammenfaßt: Es seien drei Lösungen möglich. Ein Erfolg Saravils mache Briand unangreifbar. Eine Niederlage bringe entweder ein Ministerium des Widerstandes bis aufs Messer oder ein Kabinett, das den Waffenstillstand und Friedensverhandlungen wolle. Am allerwahrscheinlichsten sei, daß diese Ministerien aufeinander folgten, daß nach Briands Sturz noch ein letzter verzweifelter Versuch einsehe, das Geschick zu bessern oder zu wenden. Aber lange werde der Versuch nicht andauern. Denn Frankreich sei viel müder als man glaube. Er persönlich glaube an keinen Erfolg Saravils, dem es an Menschen und Munition fehle und dessen Soldaten von Krankheiten heimgesucht seien, wie er mit einem Brief von der Front belegen wolle. Auch die französische Presse stimmt in ihrer Haltung mit denen des Abgeordneten überein. Man fällt in ihr die Erwartung eines Umsturzes.

Neue Beschließung von Velfort.

Zürcher Zeitungen berichten von der französischen Grenze: Die Nächte vom Montag, den 9., und Dienstag, den 10. Oktober, waren für die Bevölkerung von Velfort die schrecklichsten seit Kriegsbeginn; denn nicht nur Flieger erschienen unaufhörlich über der Stadt, sondern auch die weittragenden Geschütze aus dem Oberelsaß machten sich unheimlich bemerkbar. Bei prächtigem Wetter und hellem Mondenschein kamen am 9. Oktober nach Anbruch der Dämmerung die deutschen Flieger fünfmal in der Zeit von 8 Uhr 40 Min. bis 11 Uhr 20 Min. über die Stadt. Es wurden dabei neun Bomben auf Velfort abgeworfen. Am 10. Oktober ging es noch viel lebhafter zu; denn schon um sechs Uhr abends ertönte der Fliegeralarm, und in der Zeit bis halb zehn Uhr erschienen sechsmal deutsche Fliegergeschwader über der Stadt. Kaum war der letzte deutsche Flieger verschwunden, als 9 Uhr 40 Minuten mit einemurchdringlichen Geräusch ein weittragendes Artilleriegeschütz aus dem Oberelsaß in der Stadt platzte. Der zweite Artillerieschuß folgte 9 Uhr 45 Min., der dritte 9 Uhr 50 Min., der vierte 9 Uhr 55 Min. und der letzte 9 Uhr 57 Min. Der Umstand, daß die Schiffe so rasch hintereinander folgten, berechtigt zu dem Schluß, daß mindestens zwei solcher weittragenden Geschütze im Oberelsaß tätig sind. Als der Donner der großen Geschütze verhallt war, erschienen um 10 Uhr und 10 Uhr 15 Minuten wiederum deutsche Fluggeschwader über Velfort. Bei die-

ser ganzen Beschließung wurden vier Menschen getötet und große Materialschäden verursacht.

Krieg bis zum Ende.

Auf die deutsche amtliche Erklärung gegen einen Separatfrieden antwortet die Petersburger Telegraphenagentur: „Anlässlich gewisser in Presseorganen verbreiteter Gerüchte über die Möglichkeit eines Separatfriedens zwischen Rußland und Deutschland ist die Petersburger Agentur ermächtigt, kategorisch diese Mitteilungen zu demütigen, die ganz und gar erdichtet und von deutschen Agenten verbreitet werden, besonders in neutralen Ländern, um Mißtrauen auf Seiten der Alliierten gegen Rußland zu erwecken. Die Erklärungen, die der Minister des Innern, Protopopow, gestern bei seiner Ankunft aus dem kaiserlichen Hauptquartier der Presse abgab, betätigen den unerschütterlichen Entschluß der kaiserlichen Regierung, den Krieg bis zum Ende zu führen und geben den besten Beweis für Rußlands wirkliche Absichten.“ — Es ist eine bewunderliche Bioge, wenn immer aufs neue behauptet wird, die Meldungen über Friedenswünsche Rußlands gingen von Deutschland aus.

Die Ereignisse in Griechenland.

Ein Tagesbefehl des Königs von Griechenland.

Wie aus Athen gemeldet wird, hat König Konstantin einen Tagesbefehl an die Befehlshaber der den Alliierten ausgelieferten Kriegsschiffe erlassen, in welchem es heißt, daß sie schon sehr viel hätten leiden müssen, und daß ihre Herzen aus den neuen Wunden bluteten, welche ihnen täglich geschlagen würden. Die Regierung sei verpflichtet gewesen, ihnen zu befehlen, die Schiffe zu verlassen, welche die Botschaft der Freiheit ihren unerlösten Völkern gebracht hätten. Der König wünschte den Seelenten ferner Blick zu ihrer Treue, nicht nur als Fürst und Kommandant, sondern auch als Vertreter des Volkes, dem er selbst treu geblieben habe und weiter treu bleiben wolle. Zum Schluß spricht der König die Hoffnung aus, daß sich der Wunsch der Seelente, bald wieder im Besitz ihrer Schiffe zu sein, rasch erfülle.

Prinz Georg von Griechenland bei Edward Grey.

Reuter meldet aus London unterm 17. Oktober: Prinz Georg von Griechenland hat gestern im auswärtigen Amt vorgeprochen und eine lange Unterredung mit Lord Grey gehabt.

Eine spanische Stimme über Griechenlands Rettung.

Nach einem Madrider Funkpruch des Vertreters des Wiener Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus heißt „Korrespondenzblatt“, das Organ der spanischen Armee, in einem Veltartikel mit scharfer Ironie die vermeintlichen Beschützer Griechenlands, das die niedrigsten Demütigungen erleide. Der Artikel schließt: Bewahre uns Gott vor dem Schicksal der Kämpfer für Zivilisation, Freiheit und Recht.

Eine amerikanische Stimme über Griechenland.

Die Newyorker „World“ sagt in einem Veltartikel: Was die „Vorläufer der kleinen Völker“, die sich selbst dieses Amt anmaßen, einer schwachen Nation antun können, hat man daran gesehen, was die Alliierten Griechenland antun. Sie haben jetzt seine Flotte, seine Küstenbefestigungen und Hauptbahnen in Besitz genommen. Bei der Unterwerfung Griechenlands durch die Alliierten sind Schwert und Fackel nicht nötig gewesen, aber Griechenlands Unabhängigkeit ist vernichtet worden. Die Verträge, durch die sie gewährleistet war, sind rückwärtslos verletzt worden.

Durch die Auslieferung der griechischen Flotte an die Entente kommen in den Besitz der Ententemächte folgende Schiffe: 4 Schlachtschiffe mit zusammen 34.500 Tonnen, 1 Kreuzer mit 2800 Tonnen, 4 Kanonenboote, 2 Minenleger, 15 Torpedoböjler, 17 Torpedoboote, 2 Unterseeboote. Entworfen, aber nicht zur Verfügung gestellt wurden drei schon erwähnte Schlachtschiffe mit 10.100 und 13.000 Tonnen.

Benizelos-Propaganda in Amerika.

Wie Reuter aus Newyork meldet, haben sich über 300.000 zum Anschluß an die Pactet Benizelos' aufgeforderte Griechen organisiert. Am Sonntag abend haben 3000 von ihnen eine Versammlung abgehalten, die erste einer Reihe, die in den gesamten Vereinigten Staaten stattfinden sollen. Sie äußerten lebhafteste Begeisterung und erstellten eine Sammlung, um Benizelos zu Hilfe zu kommen. Sie verurteilten die Haltung der griechischen Regierung und verpflichteten sich, Benizelos zu unterstützen. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in welcher es heißt, die Regierung des Königs Konstantin habe Forts und Munition im Werte von 200 Millionen Dollars in Mazedonien preisgegeben und dem 4. Armeekorps erlaubt, sich von den Deutschen gefangen nehmen zu lassen. Sie habe Griechenland und den gesamten Balkan in die Hände der Politik bedroht den Bestand der Nation. Die griechischen Kolonien in Amerika sind aufgefordert worden, ihren gesamten Einfluß auszuüben, um alle Teile Griechenlands dahin zu bringen, sich der nationalen Bewegung zur Vertreibung des Feindes anzuschließen, der die Souveränität Griechenlands beseitigt habe und die Demagogen zu verjagen, die den König Konstantin umgeben.

Der See-Krieg.

Torpedotreffer auf einem italienischen Kreuzer.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Einem unserer Unterseeboote hat am 7. Oktober im Mittelmeer den italienischen Kreuzer „Alba“ durch einen Torpedotreffer schwer beschädigt.

Amerika und unsere U-Boote.

Der jetzt erst bekanntgewordene Wortlaut der Antwort der amerikanischen Regierung auf die U-Boot-Note des Biververbandes bestätigt die früheren kurzen Meldungen, denen zufolge die Vereinigten Staaten die Forderung des Biververbandes, Unterseeboote der Kriegführenden von den neutralen Gewässern vollständig auszuschließen, glatt zurückweisen. Mit Recht wird in der amerikanischen Denkschrift das Verlangen der Entente als ein Eingriff in die Hoheitsrechte der neutralen Regierungen bezeichnet, der „Erstaunen“ hervorgerufen muß. Es ist eine Zumutung, auf die die Vereinigten Staaten die richtige Antwort erteilt haben. Es braucht kaum besonders betont zu werden, daß die Vereinigten Staaten bei dieser Haltung nur ihre eigenen wohlverstandenen Interessen wahrnehmen. Ein umso merkwürdigeres Licht fällt allerdings durch die amerikanische Denkschrift, wie die „Voss. Ztg.“ hervorhebt, auf das Verhalten Norwegens, das dem Verhalten Englands sich unterworfen hat. Norwegen scheint weniger daran zu liegen, seine Hoheitsrechte und seine Rechte als neutraler Staat gegenüber Anmaßungen Englands zu wahren.

„U 53“ an der Küste von Massachusetts.

Das „Paris. Journal“ meldet aus Newyork: Nach einer drahtlosen Meldung aus Indiant wurde „U 53“ am Sonntagabend früh von Dampfern auf der Höhe der Küste von Massachusetts gesehen. Das U-Boot verfolgte einen holländischen Dampfer.

„U 53“ in Gefahr, gerammt zu werden.

„Morning Post“ berichtet aus Washington: Ein Offizier des amerikanischen Torpedojägers „Blenheim“ erzählt, wie „U 53“ mit „Napier“ in der Unterseeboote entkam: Als der Dampfer „Stephano“ um Hilfe signalisierte, eilte „Blenheim“ aus dem Hafen und traf in dem Augenblick, als das Unterseeboot im Begriff war, den Dampfer „Blommersbit“ zu torpedieren, ein. Der deutsche Kommandant hat den Amerikaner, aus dem Wege zu gehen, damit er Raum zum Schießen erhalte. Das tat der Torpedojäger und „Blommersbit“ ging mit einem großen Loch in der Schiffswand unter. „Blenheim“ begab sich darauf zum „Stephano“, der sich in unmittelbarer Nähe befand und dann vor dem Unterseeboote angehalten wurde. Vorher aber hatte das Unterseeboot sämtliche Lichter gelöscht und war im Dunkeln verschwunden. „Blenheim“ dampfte mit einer Schnelligkeit von 25 Meilen. In dem Augenblick, als das Unterseeboot die Lichter wieder andrehte, wäre es von dem „Blenheim“ beinahe gerammt worden, denn „Blenheim“ befand sich nur in einer Entfernung von wenigen Metern von dem Unterseeboote, als es wieder sichtbar wurde, und mußte eine schnelle Schwemkung ausführen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Schließlich wurde „Stephano“ durch einen Torpedo versenkt, wodurch das Schiff in zwei Stücke brach.

Alle englischen Handelschiffe werden bewaffnet!

In der Newyorker „World“ erklärt ein hoher englischer Beamter: „Es wird das Erscheinen eines Erlasses in der britischen Abtätigkeit erwartet, — falls dieser nicht schon veröffentlicht worden ist — in dem alle Schiffe angewiesen werden, Geschütze so schwerer Kalibers an Bord zu nehmen, als dies ihre Bauart zuläßt. Dies soll ausschließlich zu Zwecken der Verteidigung geschehen. Der Erlass weist die Kapitäne aller Rauffahrer, Passagier- und Transportschiffe an, für ausgebildete Geschützmannschaften zu sorgen, um auf den Schiffen für den Fall eines Angriffes bis zum äußersten zu kämpfen.“

Deutsche Dampfer in der italienischen Flotte.

Durch königlichen Erlass ist der deutsche Dampfer „Königin“ unter dem Namen „Regina“ in die italienische Kriegsflotte übernommen.

Auf der Suche nach den Schuldigen.

Die italienische Regierung setzt 100.000 Lire aus für Angaben, die beweisen, daß der Untergang des „Leonardo da Vinci“ verbrecherischen Ursprungs war und die zur Entdeckung der Täter führen. Offenbar ist die im vergangenen Monat eingesezte Untersuchungskommission der Ansicht, daß das Großkampfschiff das Opfer eines Anschlages geworden ist.

Der Kaiser und Hindenburg.

Gelegentlich einer Abschiedsfeier für den zum Landeshauptmann gewählten Vizepräsidenten des Reiches Königshagen von Wilmannsdorff, Oberpräsident von Berg, als er die Verdienste Hindenburgs hervorhob, dessen inniges persönliches Verhältnis zum Kaiser. Er, Berg, habe bei seinem kürzlichen Aufenthalt im Großen Hauptquartier den Vorzug gehabt, das zu bewundern.

Zum deutsch-schweizerischen Abkommen.

In Ausführung des deutsch-schweizerischen Abkommens benachrichtigte das politische Departement in Zürich die schweizerischen Gesandtschaften, daß Sendungen von Geschossen, die ganz oder teilweise aus deutschem Material oder unter Verwendung deutscher Rohlen erzeugt worden sind, vom 16. Oktober an nicht mehr über die schweizerisch-französische und über die schweizerisch-italienische Grenze ausgeführt werden können. Die schweizerischen Zollbehörden wurden entsprechend unterrichtet.

Einschränkung des Zigarrenverbrauchs in Wien.

Wie aus Wien gemeldet wird, soll in den nächsten Tagen eine Rundmachung der österreichischen Zigarettenfabrikanten herausgegeben werden, wonach allen Zigaretten verboten wird, Tabak, Zigarren und Zigaretten an Personen unter 16 Jahren zu verkaufen. Uebrigens wird die Verordnung festsetzen, daß an jeden einzelnen Kunden an einem Tage nicht mehr als eine Zigarette verkauft werden darf.

Die neuen französischen Luftschiffe über Paris.

Zwei der neuen französischen lenkbaren Luft-

schiffe, die nach den Erfahrungen des Krieges gebaut worden sind, haben nach Meldungen aus Paris über der französischen Hauptstadt gutgelungene Probeflüge ausgeführt. Die neuen Luftschiffe sind, soweit man beobachten konnte, sehr lang und ähneln in der Form den Zeppelin.

Das Schicksal russischer Flieger in Frankreich.

„Ruska Wjedomosti“ teilt mit, daß bisher alle acht russischen Freiwilligen, die sich in Frankreich dem Flugwesen zur Verfügung stellten, in den Luftkämpfen an der französischen Front gefallen sind. Frankreich soll seit Beginn des Krieges 5000 Flieger in den Luftkämpfen durch Abschuss, Absturz und Gefangenschaft verloren haben.

Ginrichtung von Finnländern.

Wieder sechs Urteile über Ginrichtung finnländischer Arbeiter und junger Männer, die deutschen Gefangenen zur Flucht verholfen haben, wurden — nach einer Stockholmer Meldung der „Fsk. Ztg.“ — jetzt vollstreckt. Ferner sollen mehrere Finnländer ergriffen worden sein, die freiwillig im deutschen Heere dienten. Sie werden voraussichtlich gleichfalls hingerichtet werden.

Vertliches und Sächsisches.

Vor drei Jahren. Am 18. Oktober 1913, dem Säkulartage der Völkerschlacht, an dem 1831 der unvergleichliche Kaiser Friedrich geboren wurde, fand auf dem Schatzfelde von Probstheida bei Leipzig die feierliche Einweihung des gewaltigen Denkmals statt, der der deutsche Kaiser und zahlreiche Fürsten und Herren aus ganz Europa einwohnten. König Friedrich August von Sachsen und der Vorsitzende des Festausschusses des deutschen Patrioten indes, dem die Errichtung des Monuments zu danken ist, sprachen bewegte Worte der Begrüßung und der Friedenshoffnungen, die begeisterte Aufnahme fanden. Bei allen Gegnern des Krieges galt diese Feier als eine glückseligende Demonstration für den Frieden, denn legendäre Folgen durch die Tüde und den Daß unserer verletzten und offenen Feinde aus Zeiten sollten. Drei Jahre sind seit diesem 18. Oktober vergangen, und wir stehen im dritten Kriegsjahr. In den verfloßenen Monaten ist das Völkerschlacht-Denkmal das Ziel zahlreicher Besucher gewesen, patriotische Musikführungen haben in der großen Denkmalshalle stattgefunden, die allen Anwesenden Stunden hohen Genusses und tiefer Ergriffenheit trakteten. Auch Tausende von Feldgrauen haben zu dem gewaltigen Bau aufgeschaut, und was sie dort im stillen Sinne gelobt, haben sie in der Front durch Heldentaten bewiesen. So wird das Denkmal für 1813 auch eine Weibstür für den Weltkrieg bleiben, der schon Schlachtenbilder geboten hat, an welche selbst die von Leipzig nicht heranreichen.

Bitterungsaußsicht für

Donnerstag, den 19. Oktober: Mißt trübe, wämer, zeitweise Niederschläge!

Keine Druckfachen, keine

Aufzeichnungen bei Liebesgaben! Keine Druckfachen, keine Aufzeichnungen an Kriegsgesangene! Von russischer Seite ist Bedenken darüber geäußert worden, daß in Liebesgabenpaketen für deutsche Kriegsgefangene Zeitungen und andere Drucksachen gefunden worden seien. Die Angehörigen der Gefangenen, sowie alle Stellen, die Sendungen an diese abfertigen, werden darauf hingewiesen, daß die Fälle in der Schriftliche oder Gedruckte enthalten dürfen. Insbesondere in diesen Zeitungen unter keinen Umständen — also auch nicht zu Veranlassungszwecken — in Sendungen enthalten ein Dies gilt für alle feindlichen Länder, ganz besonders aber für Rußland, wo die Besatzungsverwaltung ohnehin mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Wer gegen diese Vorschriften verstößt, setzt nicht nur seine Sendungen der Beschlagnahme und den empfindlichen Nachteilen aus, sondern vertritt sich an der Gesamtheit der deutschen Kriegsgefangenen, da die Russen bereits ein allgemeines Verbot der Zulassung von Liebesgaben für den Fall von Wiederholungen in Aussicht gestellt haben. Was dies für das Schicksal unserer schwerverwundeten Landsleute bedeuten würde, braucht angesichts der früheren Verurteilungen über deren Behandlung nicht auseinanderzusetzen zu werden.

Hohensteins-Gruftmal, 18. Okt.

Die Note-Kreuz-Spende ergab in unserer Stadt den ansehnlichen Betrag von 1532,90 Mark — ein Ergebnis, das beweist, daß die kleinen Sammler überall gute Aufnahme, oherwillige Herzen und offene Hände gefunden haben. Allen Spendern sei herzlich gedankt!

Eine gegenstreichliche Ginrichtung.

In eine Anzahl armer Kinder werden seit Montag in der im Neustädter Schulgebäude eingerichteten Volksliche Freizektionen verabreicht. Da für die wohlthätige Ginrichtung nur beschränkte Mittel zur Verfügung stehen, die Ausgaben für den Monat sind jedoch auf etwa 80 Mark belaufen, merdet im antilichen Teil dieser Nummer die Leitung der Neustädter Schule sich mit der Bitte an die Bewohnerschaft unserer Stadt, durch freundschaftliche Spenden das Unternehmen unterstützen zu helfen.

Wichtig für Taubenhalter.

In der Zeit vom 19. Oktober bis 15. November sind die Tauben mit Ausnahme von Montag, Mittwoch und Freitag von 3 Uhr nachmittags bis abends in den Taubenschlägen zurückzubringen oder auf sonst geeignete erlösende Weise am Ausfliegen auf die Felder zu verhindern. Zweck dieser Bestimmung ist, der Gefährdung der Taubelder, die in der Kriegszeit besonderen Schutzes bedür-

Der Österreichisch-ungarische Generalstabsbericht

(W.L.B.) Wien, 17. Oktober. Amtlich wird veröffentlicht:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generals des Kavallerie Erzherrzog Karl.

In den Grenzräumen südlich von Nagy Szeben (Hermannstadt) und Brassó (Kronstadt) blieb die Kampfplage unverändert. Im Gerggy-Gebirge hält der rumänische Widerstand an. In der Dreiländerede südlich von Dorna Watra vertreiben wir den Feind von den Höhen östlich der Neagra.

In den Waldkarpaten und südlich des Dnjestr wurden vereinzelte Vorstöße der Russen abge schlagen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Die Schlachten an der Rarajowka und in Wohlhynien dauern fort. Der Feind holte sich in beiden Räumen abermals schwere Niederlagen.

Südlich von Bpince-Dolna stürmten die russischen Massen bis in die Nacht hinein gegen die Stellungen der deutschen Truppen an; alles war vergebens. Deutsche Garde-Bataillone stießen dem geworfenen Feind bis in seine Gräben nach und setzten sich dort fest. Die Russen ließen 36 Offiziere, 1900 Mann und zehn Maschinengewehre in der Hand unserer Verbündeten.

In Wohlhynien richteten sich die russischen Angriffe wieder gegen die deutschen und Österreichisch-ungarischen Streitkräfte des Generalobersten von Terstapanik. Nach heftiger Beschließung brachen nachmittags zwischen Pustomyj und Swiniuchy, westlich von Wabnow, südlich von Baturcy und zwischen Baturcy und Kistelin die russischen Kolonnen los.

Die feindlichen Anstürme erneuerten sich trotz ungeheurer Verluste an einzelnen Stellen dreimal, nämlich von Baturcy sogar bis zu zehnmal. Aber auch diese Stoßkraft überlegener Massen reichte nicht hin, die tapferen Verteidiger zu erschüttern. Der Feind drang nirgends durch; unsere Truppen errangen einen vollen Erfolg.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Söber, Feldmarschalleutnant

Noch einmal die Lebensmittelversorgung vor dem sächsischen Landtage.

Alle schwebenden Fragen der Lebensmittelversorgung wurden am Dienstag in der Zweiten Kammer in einer weitläufigen Sitzung noch einmal gründlich erörtert. Viel Neues ist dabei nicht herausgekommen; denn was darüber zu sagen war, hat man schon in der vorigen Woche mit Nachdruck und Schärfe zum Ausdruck gebracht. Nur das, was Herr von Watoki in der letzten Kartoffeldebatte im Reichstag Unersprechliches gesagt hatte, bot manchem der Redner noch einmal Anlaß zu allerhand nachdenklichen Betrachtungen über das, was hätte geschehen müssen und was nicht geschah.

Der nationalliberale Antrag, das gesamte Reichsgebiet einheitlich zu versorgen und alle Ausfuhrschranken innerhalb des Reiches zu beseitigen, erfuhr übrigens von fast allen Rednern des Hauses eine durchaus wohlwollende Aufnahme. Der Nationalliberale Gypser unternahm es, noch einmal auf die Notwendigkeit dieser Forderung hinzuweisen, wobei nicht nur in seinen Ausführungen, sondern auch bei den Rednern der Rechten und Linken die Forderung wiederholte: fest hinter der sächsischen Regierung zu stehen, damit sie dem Reiche gegenüber mit Energie und in vollem Bewußtsein, Volk und Parlament hinter sich zu haben, die sächsischen Wünsche zur Geltung bringen könne.

Der Vertreter der Regierung, Geheimrat Dr. Koch, dem die Leitung des sächsischen Ernährungsamtes obliegt, erklärte das Ideal der Lebensmittelversorgung gleichfalls in einer möglichst gerechten Verteilung, und, wie er meinte, sind wir diesem Ideal schon erheblich näher gekommen. Den agrarischen Wunsch, Kartoffeln zu Futterzwecken freizugeben, mußte Geheimrat Koch allerdings mit dem Hinweis auf das Endergebnis ablehnen. Der Zustimmung des Herrn von Watoki, eine Erhöhung der Kartoffelpreise unter keinen Umständen eintreten zu lassen, bringt die sächsische Regierung trotz der laut gewordenen Zweifel durchaus zu räumen entgegen. Sehr deutlich wies Geheimrat Koch dann die sozialdemokratischen Vorwürfe wegen der unerquidlichen Gestaltung unserer Ostpreise ab: nicht der Staat, wohl aber die Gemeinden tragen hieran die Schuld. Im übrigen ermahnte er die Landwirtschaft eindringlich, mit Gewissenhaftigkeit ihre Schätzungen anzugeben, da mit der Richtigkeit dieser Schätzungen die Grundlagen unserer gesamten Kriegswirtschaft stehen und fallen.

Von den Konservativen wies der Abgeordnete Schreiber auf das Uebermaß der Verordnungen hin, von denen schon vorher Dr. Koch versichert hatte, daß sie nichts als einen Kampf gegen Wucher und andere Uebel bedeuten. Von den Nationalliberalen kam der Abgeordnete Nitzsche-Laugsch auf die verbesserungsbedürftigen Anschauungen des Ministers des Innern über die Bedeutung des freien Handels zurück. Er verlangte, die Regierung möge ihre Ansicht über den Handel berichtigten und in dieser Beziehung nicht auf eigenmächtige Ratgeber hören. An der Hand von Beispielen wies er nach, daß

der freie Handel gewisse wichtige Nahrungsmittel wohlfeiler und sicher reichlicher liefern könne, als die großen Kriegsorganisationen, wenn man ihn nicht meistens ausschaltet hätte.

Graf Wigtum versicherte, daß die Regierung den Handel keineswegs stiefmütterlich behandeln wolle. Sie wäre glücklich, wenn die ganze Kriegswirtschaft mit dem freien Handel gemacht werden könne. Der reformerische Chemiker Bäderobermeister Abgeordneter Wiener prägte hinsichtlich des neuen sächsischen Kriegswucheramtes ein gutes Wort: er hofft, daß es endlich einmal den witzlichen Wucherer finden werde. Zu unserer Justiz hat er wenig Vertrauen. Die urteilt ihm zu stark nach den Buchstaben.

Die Aussprache endete in der sechsten Abendstunde damit, daß der nationalliberale Antrag, das Reich als einheitliches Versorgungsgebiet zu betrachten, die Ausfuhrschranken innerhalb des Reiches aufzuheben und die Höchstpreise für Lebensmittel soweit herabzusetzen, daß neben den berechtigten Interessenten der Erzeuger auch die der Verbraucher mehr als bisher berücksichtigt werden, angenommen wurde.

Schwarz-Weiß-Rot!

Ein Roman aus Deutschlands großen Tagen. Von Annys Wothje.

Amerikanisches Copyright 1916 by Annys Wothje, Leipzig. 16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

„Stolz wie die Flagge schwarz-weiß-rot,“ flüsterte ihr Vetter zu. „Weißt du noch, Waven, wie wir es als ein gutes Zeichen nahmen, wenn sie vom Riff zu uns herüber flatterte und irgend ein Wunsch unser Herz bewegte?“ Waven nickte. Die Tönen, die ihr in die Augen schossen, drohten sie zu erlösen. „Nun muß für immer unsere Flagge auf Halbmaße sinken, Vetter.“

„Nein, stolz soll sie über das graue Meer flattern, als Siegeszeichen, daß wir nicht allein da draußen die Feinde, sondern auch unser Herz bezwingen. Ein Ehrenzeichen soll sie auch für uns sein, Waven, auf daß, kommt einst das Ende, wir nicht die Augen vor ihr niederzuschlagen brauchen, sondern daß wir stolz und in Ehren vor ihr stehen.“

Noch einmal umfingen seine Augen ihre schlanke Gestalt, dann trat er zurück und an Telles Seite.

Und Waven hatte die Empfindung, als lebe ihr Mann zu ihr trat, als würde es dunkle Nacht um sie her, und doch schien die Sonne hell und die bunten Wimpel blühen sich im Wind und jubelnde Kinderstimmen klangen durch die Straßen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“

Ja, sie würde nun auch ruhig werden, so still wie im Graue würde es in ihrer Seele sein.

Und beim Mittagessen, später, bei Zechen, da war Waven fast die Verhafteste von allen. Sie wetteiferte fast mit der Baronesse Schürli in der Kunst der Unterhaltung und schien gar nicht zu merken, daß ihr Mann und Vetter, der sich fast ausschließlich mit Telle unterhielt, während der Darsich es offenbar Mühs anstehen hatte, sie immer wieder erlaunt und befreundet anzusehen. Erst als die Herren sie und Telle gegen Abend wieder ins Hotel zurückbrachten und sie allein in ihrem Zimmer war, kam sie zur Besinnung. Was hatte Eril doch zu ihr gesagt? Ja richtig, sie sollte nicht auf ihn warten, es würde wohl spät werden, ehe er zurück käme, da er noch einige Kameraden treffen wollte.

Man hatte dazu nur stumm genickt und sie hatte Telle, die noch bei ihr bleiben wollte, bedeutet, daß sie tobnübe sei.

Sie hatte sich dann auch sofort niedergelegt, als sie allein war; aber Waven schief nicht. Mit großen offenen Augen lag sie in ihrem Bett und starrte zur Zimmerdecke empor. Ruweilen lauschte sie auch in der Nacht hinaus und in das Nezezimmer, aber alles blieb ruhig. Mitternacht war längst vorüber und Eril war noch immer nicht zurück. Warum also hatte sie ihre Heimatinel verlassen müssen, um Ruwe zu sein, wie Eril hier in Hamburg mit seinen Kameraden die Nacht durchachte?

Eine dunkle Angst schredte plötzlich in ihrer Seele auf. Wenn er jetzt zurückkehrte, wenn er sie in seine Arme nahm — sie hätte...

Mit beiden Händen zugleich sprang Waven aus dem Bett und floh zu der Verbindungstür, die ihr Zimmer von dem Erils trennte. Mit feiner Hand drehte sie den Schlüssel um, dann klopfte sie mit klopfen Rufen über den Fensterrahmen in ihr Bett.

Wie ein furchtames Kind zog sie sich die Bettdecke über den Kopf. Nur den lauten Schlag ihres Herzens vernahm sie, als sie weiter anstrengt in die Nacht hinaushorchte.

Aber Stunde um Stunde verrann. Endlich hörte sie Erils Schritt. Es war ihr, als sei er müde und schwer.

Und wieder stieg die tiefe Bitternis in ihrer Seele auf.

Amstroll verlor sie jedes Geruch. — Nicht hörte sie ganz deutlich, wie sich der schwere Schritt ihres Mannes vorichtig ihrer Tür näherte. Er schien zu lauschen.

„Waven, schlafst du?“ hörte sie dann plötzlich halb laut seine Stimme fragen, aber es war ein eigner Klang in seinem Ton, der sie erschreckte.

Waven antwortete nicht, nur ihr Herz hämmerte, als wollte es zerplatzen.

Mit mühsamer Hand wurde jetzt die Klinke niedergedrückt. Als die verschlossene Tür nicht nachgab, war es ihr nur, als käme ein

leiser pfeifendes Ton von Erils Wippen. Dann unterschied Waven ganz deutlich, wie Eril zurücktrat und bald darauf sein Lager aufsuchte. Bald vernahm sie die regelmäßigen tiefen Atemzüge ihres Mannes. Er schlief ganz fest — er konnte schlafen, während sie hier wachte und in wahnwitziger Angst, in Born und Schmerz die Hände rang um ihr verbleibtes Leben.

Erst gegen Morgen sank sie in einen kurzen, unruhigen Schlummer.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Nachrichten.

Parasche St. Trinitatis Hohenstein-Ernstthal. Donnerstag abends 8 Uhr Kriegsbefund in der Kirche.

Parasche St. Christophori Hohenstein-Ernstthal. Donnerstag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr Kriegsbefund in der Kirche.

Von Oberlungwitz.

Mittwoch, den 18. Oktober, abends 8 Uhr Kriegsbefund.

Von Gersdorf.

Donnerstag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr Kriegsbefund in der Kirche.

Von Langenberg mit Meinsdorf.

Donnerstag, den 19. Oktober, Bogenkommunion, abends 1/8 Uhr Kriegsbefund, 1/9 Uhr Kriegsfrauenabend im Pfarrhause.

Von Langenchursdorf mit Falken.

Donnerstag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr Kriegsbefund.

Von Erlbach-Ritzberg.

Donnerstag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr Kriegsbefund mit Abendmahlfeier in der Schule zu Neu-Ritzberg.

Von Wilsenbrand.

Donnerstag, den 19. Oktober, abends 1/8 Uhr Bibelstunde der landbesitzlichen Gemeinschaft im Pfarrhause.

Fundamt Hohenstein-Ernstthal, Rathaus, Zimmer 21.

Nachtrag zur letzten Veröffentlichung. Gefunden: Mehrere Geldbörsen mit Inhalt,

einige Regenschirme, einige Geldscheine, 1 goldener Klemmer, 1 Öhring.

Verloren: 1 Trauring, mehrere Geldscheine und Geldbörsen, 1 Spazierstock, 1 Niederbuch, 1 silbernes Armband, 1 Beinwandbeutel, 1 Klemmer mit Futteral, 1 gehäkelte Tasche, 2 Regenschirme.

Findsachen sind unverzüglich im Rathaus — Zimmer Nr. 21 — abzugeben.

Fundamt Oberlungwitz.

(Rathaus — Registratur.)

Gefunden:

- 1 Pferddecke,
- 1 Entwiler,
- 1 Geldbörschen mit Inhalt, Schlüssel,
- 3 Trauringe,
- 1 Lederbügel,
- 1 Taschenuhr,
- 1 Anhängel,
- 1 Kinderbock,
- 1 Herrenregenschirm,
- 1 Sturmlaterne.

Zugelaufen:

- 1 Dobermann.

Verloren:

- 1 Rucksack, enthaltend Werkzeug und Papere,
- 1 Geldbörschen.

Findsachen sind unverzüglich im Rathaus ange meldet.

Bringt Euer Gold zur Goldankaufsstelle!

Wer kann nicht die erste vaterländische Forderung: „Alles Gold dem Vaterlande!“ Eine eiserne Zeit bedarf keines goldenen Schmuckes! Helfe jeder mit seinem Besitz zum Durchhalten und Siegen!

Große Auswahl in Winter-Hüten

in Velour, Velweil, Samt, Plüsch und Filz für Frauen, junge Mädchen und Kinder. Getragene Hüte werden umgarniert.

Hedwig Thomä, Putzgeschäft, Oberlungwitz, Postamt.

Metallbetten an Private.

Katal. frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Kunstseiden-Abfälle.

Zahle für Kunstseiden-Abfällen Nr. 18.— pro kg. Kunstseiden-schnitte höchste Preise. Muster und Angabe des Quantums erbitte!

Rilian Ott Nachf., Aue i. G.

Brauergasse 5 Hohenstein-Ernstthal sind sofort einige Klammere

Kellerabteile

sonst kleiner Raum trocken zu vermieten. Näheres Bahnstraße 3, 1.

Visitenkarten

in jeder Ausführung liefert schnell, sauber und preiswert

Buchdruckerei Horn & Lehmann, Hohenstein-Ernstthal.

Elektrische Taschenlampen

sonst Ersatzbirnen u. -Batterien empfiehlt Arno Langrock, Gersdorf Buchbinder, Buch- u. Papierhdlg.

Schreib-Blocke

für Kantor und Privat empfiehlt zu billigen Preisen die Geschäftsstelle des Bl.

Zucker

erhalten Sie sofort bei Abgabe der neuen Zuckerkarten bei

Otto Bäßler,

Drogerie zum Bergmann, Gersdorf.

Eisenbahn-Fahrpläne

in Plakatform

gültig ab 1. Oktober 1916,

bearbeitet nach amtlichen Unterlagen, sind in der bekannten, allgemein beliebten Ausführung im Druck fertiggestellt und auf Papier zu 10 Pfg., aufgezogen „20“ zu haben

in unserer Geschäftsstelle, Hohenstein-Ernstthal, Bahnstraße 3.

Kriegs-Karten

von Wolhynien, Arras und Albert, Verdun und Umgebung, Südtirol und den Grenzgebieten, ferner von Nordfrankreich, dem gesamten Balkankriegsschauplatz, dem türkisch-russischen und türkisch-englischen Kriegsschauplatz, von Ober-Ägypten, sowie Weltkarten jederzeit vorrätig.

Preis jeder Karte 40 Pfg.

Geschäftsstelle dieses Blattes, Hohenstein-Ernstthal, Bahnstraße 3.



Allen, die mir ihre Teilnahme bei dem Helden-tode meines heißgeliebten Sohnes bezeugten, besonders dem Herrn Gemeindevorstand, den Herren des Gemeinderates und den Herren Gemeinde-beamten sage ich

warmempfohlenen Bank.

Oberlungwitz, Oktober 1916.

M. verw. Schreyer.